

---

VEREINIGUNG VON FREUNDEN  
DER  
TECHNISCHEN HOCHSCHULE  
ZU DARMSTADT E.V.

---

JAHRESBERICHT  
1977

VEREINIGUNG VON FREUNDEN  
DER TECHNISCHEN HOCHSCHULE ZU DARMSTADT E. V.  
ERNST-LUDWIGS-HOCHSCHULGESELLSCHAFT

---

# BERICHT

**über die 52. Hauptversammlung am 11. November 1977**

Ort: Hörsaal A der Chemischen Institute der Technischen Hochschule Darmstadt,  
Petersenstraße 21, Lichtwiese

Zeit: 14.15 Uhr

Anwesend: etwa 140 Mitglieder und Gäste

Im Namen des Vorstandes begrüßte der Vorsitzende der Vereinigung, Herr Ehrensenator Dr.-Ing. Heinrich Toeller, die Anwesenden zur 52. Hauptversammlung; er stellte fest, daß die Einladungen form- und fristgerecht erfolgt sind, und daß die Hauptversammlung damit beschlußfähig ist. Besonders begrüßte der Vorsitzende den Präsidenten der Technischen Hochschule, Herrn Professor Dr. phil. Helmut Böhme, dessen Bericht über die Situation an der THD die Mitglieder naturgemäß mehr interessiert als die Formalien, die nun einmal bei einer Hauptversammlung abgehandelt werden müssen, ferner den Ehrenpräsidenten der Vereinigung, Herrn Ehrensenator Dipl.-Ing. Ludwig Büchner, und Herrn Professor Dr.-Ing. Friedrich Bassler, der dankenswerterweise den heutigen Festvortrag übernommen hat und der Versammlung aus seinem hochinteressanten Arbeitsgebiet berichten wird.

Zu Punkt 1 der Tagesordnung

#### **Beratungen des Vorstandes**

übernahm dessen Vorsitzender, Herr Professor Dr. rer. nat. Walter Humbach, die Leitung der Versammlung. Eine Niederschrift über diese Vorstandssitzung erhalten alle Mitglieder der Vereinigung.

#### **2. Eröffnung der Mitgliederversammlung und Bericht über das Vereinsjahr 1976/77**

Nach Eröffnung der Mitgliederversammlung gedachte der Vorsitzende der Vereinigung zunächst ehrend der Mitglieder, die uns seit der Jahrestagung 1976 verlassen haben.

Es verstarben am:

das Vorstandsratsmitglied

12. 1. 1977 Dipl.-Ing. Walter Karcher, Darmstadt  
die Mitglieder
4. 12. 1976 Professor Dr.-Ing. Hans Rumpf, Karlsruhe
3. 1. 1977 Hans J. Reinowski, Chefredakteur des Darmstädter Echo, Darmstadt
10. 1. 1977 Dr. med. Valentin Hottmann, Unterseen, Schweiz
8. 3. 1977 Dr.-Ing. E. h. Waldemar Möller, Flugkapitän, Heiligenberg
22. 3. 1977 Dr.-Ing. E. h. August Jipp, München 71
22. 4. 1977 Dr.-Ing. Heinrich Mory, Roigheim
16. 6. 1977 Dipl.-Ing. Erhard Behrendt, Walsrode
21. 8. 1977 Dr. Hans Jünger, Darmstadt
8. 10. 1977 Dipl.-Ing. Achim Bock, Trier
- Okt. 1977 Dr. med. h. c. Dr. rer. nat. h. c. Henri Dumur, Wetzlar
- Herr Dr. Toeller dankte der Versammlung, die sich zu Ehren der Verstorbenen erhoben hatte, und fuhr dann fort:

## Meine Damen und Herren!

Die Technische Hochschule Darmstadt feiert in diesem Jahr ihr hundertjähriges Bestehen als Technische Hochschule. Diesen Rang erhielt sie im Jahre 1877, nachdem sie im Jahre 1836 als Höhere Gewerbeschule gegründet worden ist. Die Tatsache, daß die hundertjährige Wiederkehr dieses Gründungsjahres im Jahre 1936 festlich begangen wurde, und zwar gemeinsam mit dem Verein Deutscher Ingenieure und dessen damaliger Hauptversammlung, hat naturgemäß die Frage aufkommen lassen, ob es sinnvoll und legitim ist, nun auch die 100jährige Wiederkehr der Ernennung zur Technischen Hochschule zu feiern. Wer von uns vor ca. 3 Wochen diese Feiern miterlebt hat, und es waren viele Mitglieder unserer Vereinigung anwesend, wird der Hochschule sicherlich beipflichten in ihrem Bemühen, diese Gelegenheit zu benutzen, um sich einer kritischen Öffentlichkeit gegenüber darzustellen. Herr Präsident Böhme sprach davon, daß die Wiederkehr des 100jährigen Namenstages eine Gelegenheit sei eine Denkpause einzulegen, einen Blick zurückzuwerfen auf die eigene Vergangenheit und den Weg in die Zukunft neu zu überdenken. So war diese Hundertjahrfeier von vornherein nicht als Jubelfest gedacht, was sich angesichts der makabren damaligen Ereignisse von selbst verbot.

Die Frage liegt natürlich nahe, ob es nicht sinnvoll gewesen wäre, unsere Jahres-Hauptversammlung mit der Hundertjahrfeier zeitlich zusammenzulegen. Da diese Feier aber von Mittwoch abend, beginnend mit einem Empfang, bis zum Samstag mittag dauerte, wäre eine Verlängerung um noch einen Tag kaum sinnvoll gewesen.

In den Festvorträgen wurden naturgemäß die Fragen, die auch uns immer wieder interessieren, nämlich die der Forschung und Lehre, besonders intensiv behandelt. Da nicht alle von Ihnen diese Vorträge gehört haben, darf ich einige wesentliche Aspekte, die vorgebracht wurden, hier noch einmal wiederholen.

Herr Bösenberg, Generaldirektor von IBM, wies darauf hin, daß heute in der Industrie ein hoher Grad von Arbeitsteilung vorhanden ist. Infolgedessen werden gerade bei jungen Ingenieuren sehr spezielle Kenntnisse gefordert. Es ist aber gefährlich, die ganze berufliche Ausbildung nun nur unter diesem Aspekt zu sehen. Herr Bösenberg forderte vielmehr das Berufsbild des Ingenieurs in der heutigen Zeit neu zu entwickeln unter dem Gesichtspunkt, daß bei der Berufsausbildung die Anforderungen der beruflichen Praxis von besonderem Gewicht seien. Er forderte, daß bei der Ausbildung unserer Ingenieure und Naturwissenschaftler folgende Gesichtspunkte berücksichtigt werden:

1. Förderung der Kreativität.
2. Erziehung zum wissenschaftlichen Denken.
3. Bewußtmachung der Verantwortung.

Auch ich habe in meinem Referat über den Innovationsprozeß aus der Sicht von Staat, Wirtschaft und Hochschule versucht, einige Aspekte zur Ingenieurausbildung beizutragen. Ich wies zunächst darauf hin, daß Innovationsprozesse sich nicht ausschließlich im technisch-wissenschaftlichen Bereich abspielen, sondern daß vielmehr sowohl ihre Steuerung als auch ihre Auswirkungen viele andere Bereiche, etwa der

Gesellschaftspolitik, der Sozialpolitik, der Berufsausbildung usw., berühren. Daraus folgt aber, daß sich der Student der Naturwissenschaften und Ingenieurwissenschaften während seines Studiums bereits mit diesen Fragen neben seiner beruflichen Tätigkeit befassen muß. Weiterhin wies ich in meinem Vortrag darauf hin, daß das Innovationsgeschehen mit seinem schnellen Technologiewandel zu verhältnismäßig raschen Änderungen in der Anforderung an die berufliche Qualifikation führt. Der VDI-Ausschuß »Ziele der Ingenieur-Ausbildung« hat deshalb vorgeschlagen

1. eine stärkere Orientierung bei der Ausbildung an Methoden, das stärkere Denken in Zusammenhängen, d. h. Systemtheoretische Betrachtungen, sowohl bei der Konzeption der technisch-wissenschaftlichen Aufgabenstellungen als auch bei der Erörterung der Konsequenzen, die sich aus einer techn.-wissenschaftlichen Arbeit ergeben.
2. fordert der VDI-Ausschuß fundiertere Kenntnisse in den naturwissenschaftlichen Grundlagen, da diese später im Selbstunterricht bekanntlich nur schwer nachholbar sind. Die Studenten sind vielfach der Ansicht, daß die Forderung nach einem praxisbezogenen Studium darin besteht, einen möglichst starken unmittelbaren Anwendungsbezug sicherzustellen. Die berufliche Praxis, mit ihrem steten schnellen technologischen Wandel, fordert dagegen sehr solide Grundkenntnisse und Methodenkenntnisse, um sich schnell in neu entstehende technologische Spezialgebiete einarbeiten zu können.

Die heutige berufliche Situation erfordert ein Lernen in Permanenz, was wiederum voraussetzt, daß der Student während seiner Ausbildung gelernt hat zu lernen.

Ich habe weiterhin darauf hingewiesen, daß etwa im Vergleich zu den USA der Technologietransfer zwischen Hochschul-Instituten und Industrieunternehmen – und zwar nach beiden Richtungen hin – erheblich weiter ausgebaut werden müßte, ein Thema, das ich schon mehrfach anläßlich unserer Hauptversammlung angeschnitten habe. Nur auf diese Weise ist es möglich, die Studiengänge laufend den schnell sich ändernden Anforderungen in der beruflichen Praxis anzupassen. Als positives Beispiel habe ich im vergangenen Jahr in meiner Rede angeführt, daß nunmehr wieder eine Ausbildungsrichtung »Diplom-Ingenieur, Fachrichtung Physik« im Entstehen ist, eine Ausbildungsrichtung, die bereits vor dem Kriege vorhanden war, aber nach dem Kriege vernachlässigt wurde. Es wurden seitdem praktisch nur wissenschaftlich orientierte Physiker an unserer Hochschule ausgebildet. Ich hatte im vergangenen Jahr statt von wissenschaftlich orientierten Physikern einfach von Kernphysikern gesprochen. Herr Professor Brix, der heute in Heidelberg lehrt, schrieb, er fühle sich von mir persönlich angegriffen, weil er der einzige Professor hier in Darmstadt gewesen ist, bei dem man Kernphysik studieren konnte. Ich möchte also nochmals ausdrücklich erklären, daß ich im vergangenen Jahr den Ausdruck »Kernphysiker« als Kurzbezeichnung für alle rein wissenschaftlich orientierten Physiker benutzt habe, und daß es mir völlig fern lag, Herrn Professor Brix persönlich anzugreifen. Weiterhin berichteten mir die Herren Professor Elschner und Professor Richter, daß in den letzten Jahren alle Physik-Studenten nach ihrem Examen eine Anstellung gefun-

den haben, ein erfreuliches Zeichen, das für die Qualität der Ausbildung spricht. Ich hätte im vergangenen Jahr darauf hingewiesen, daß nicht alle wissenschaftlich ausgebildeten Physiker ohne weiteres eine Anstellung finden. Diese Auskunft erhielt ich von einem inzwischen ausgeschiedenen Professor der Experimentalphysik.

Ich entspreche gerne – schon aus Gründen der intellektuellen Redlichkeit – dem Wunsch einiger Physikprofessoren, zu erklären, daß diese mir gegebene Auskunft nicht stimmt, und insbesondere die Absolventen des Instituts für Kernphysik durchweg eine Anstellung gefunden haben.

Die Deutsche Physikalische Gesellschaft hat in einer Bedarfsanalyse allerdings festgestellt, daß wir einem Überschuß an rein wissenschaftsorientierten Physikern entgegengehen und, daß die Physiker, die in der Wirtschaft oder Verwaltung tätig sind, ebenso ihre Arbeitgeber, die Praxisferne des Studiums beklagen. Um so erfreulicher ist es, daß nun der Ausbildungsgang »Diplom-Ingenieur, Fachrichtung Physik« weitgehend ausgearbeitet ist und in der Zwischenzeit auch Industriefirmen, die Physiker beschäftigen, zur Beratung mit herangezogen worden sind. Ich bin auf diese spezielle Ausbildungsrichtung nochmals etwas näher eingegangen, einmal um einige Unklarheiten in meiner Darstellung vom vergangenen Jahr richtigzustellen, weiter aber auch, weil ich vor ca. 15 Jahren mit meinem Vorschlag, diese technisch orientierte Ausbildungsrichtung für Physiker wieder einzuführen, damals sowohl bei den Professoren wie auch bei den Studenten der Physik weitgehend auf Ablehnung gestoßen bin.

Daß die Anpassung der Ausbildung an die sich ändernden beruflichen Anforderungen ein allgemeines Problem bei allen – insbesondere bei allen Naturwissenschaften und Ingenieurwissenschaften – ist, brauche ich nicht weiter zu betonen. Als weiteres Beispiel sei nur erwähnt, daß beispielsweise von den Bauingenieuren seitens der zuständigen Industrie gerade in letzter Zeit eine stärkere Orientierung zur Praxis hin gefordert wird, eine stärkere Betonung der Grundlagenfächer und des Kostendenkens, eine permanente Anpassung der Hochschulausbildung an die sich ändernden Arbeitsmethoden und Arbeitsbedingungen.

Wenn wir, die Vereinigung von Freunden der Hochschule, hier manchmal gegenüber der Hochschule als unbequeme Mahner auftreten, so hoffe ich doch, daß dieses von den Professoren richtig verstanden wird. Innerhalb von Freunden ist es üblich, eine klare und deutliche Sprache zu sprechen, und es ist selbstverständlich, daß andererseits auch wir wiederum gerne Kritik seitens der Hochschule an unserer Vereinigung zur Kenntnis nehmen und jederzeit für solche Gespräche aufnahmebereit sind.

Lassen Sie mich nochmals auf die Feier des 100jährigen Namenstages der Hochschule zurückkommen. Denjenigen von Ihnen, die die Festvorträge nicht hören konnten, möchte ich noch bekanntgeben, daß diese gedruckt werden und in absehbarer Zeit käuflich erworben werden können.

Abgesehen von den Vorträgen von Herrn Präsident Böhme und Herrn Professor Oppelt hatte die Hochschule für ihre Jahrhundertfeier Vortragende aus den Bereichen außerhalb der Hochschule herangezogen, um selbst von dort Impulse und Richtungshinweise für ihren zukünftigen Lebensweg zu erhalten unter Verzicht auf eine bei solcher Gelegenheit meist übliche Selbstdarstellung.

Einer gewissen Verpflichtung hierzu, die ein solches Jubiläum ja mit sich bringt, kam die Hochschule auf andere Weise, meiner Ansicht nach in sehr gelungener Form, nach. Ich meine einmal das Jahrbuch »100 Jahre THD 76/77« und den »Dritten Forschungsbericht 75/76 der TH Darmstadt«.

Das umfangreiche, über 600 Seiten umfassende, neue Jahrbuch ist gerade für die meisten Mitglieder unserer Vereinigung, die vor vielen Jahrzehnten hier in Darmstadt studiert haben, von besonderem Interesse. Es enthält Darstellungen über die geschichtliche Entwicklung unserer Hochschule, über die industriellen Hintergründe ihrer Entstehung, ihre Beziehungen zu Staat und Gesellschaft und eine Liste der Direktoren und Rektoren, soweit rekonstruierbar.

Den größten Umfang des Jahrbuches aber nehmen die Berichte über die Fachbereiche, ihre geschichtliche Entwicklung, ihre Wissenschaftler und ihre heutigen Aufgabengebiete ein. Für jeden, der sich mit der TH Darmstadt verbunden fühlt, ist dieses Jahrbuch eine wahre Fundgrube.

Die Hochschulleitung stellt wieder, wie Herr Reg.-Dir. Blankenburg mir mitteilte, einer Anzahl unserer Mitglieder, insbesondere den Mitgliedern des Vorstandsrates, ein Exemplar zur Verfügung.

Da die Herausgabe des Buches jedoch mehr als 60 000,- DM gekostet hat, ist die Hochschule darauf angewiesen, einen Teil der Auflage gegen einen Unkostenbeitrag von 10,- DM abzugeben. Meine Damen und Herren, die Ausgabe dieses Betrages werden Sie nicht bereuen!

Weiterhin stellt sich die TH Darmstadt der Öffentlichkeit in Form des neuen Forschungsberichtes für die Zeitspanne 1975/1976 vor. Ein solcher Forschungsbericht bedarf, wenn er einen Einblick in die gesamte Forschungstätigkeit einer Hochschule geben soll, einer sorgfältigen Planung. Einerseits muß er für den Außenstehenden überschaubar sein und sich nicht in Einzelheiten verlieren. Andererseits muß das Abfragen bei den einzelnen Fachbereichen so konzipiert sein, daß die gesamte Frageaktion keine unnötige Belästigung der einzelnen Wissenschaftler mit sich bringt. Wir entnehmen dem Vorwort, daß Form und Inhalt der Hochschul-Forschungsberichte zwischen Vertretern von ca. 40 Hochschulen weitgehend abgestimmt wurden und damit auch einigermaßen untereinander vergleichbar sind. Hierbei konnte die bisherige Grundkonzeption der Forschungsberichte dieser Hochschule weitgehend beibehalten werden. Der vorliegende Forschungsbericht weist eine noch größere Vollständigkeit auf als sein Vorgänger. Er zählt nicht nur die einzelnen Forschungsarbeiten, getrennt nach Fachbereichen, auf, sondern gibt auch Übersichtszahlen über Gesamtzahl der Forschungsprojekte, der beteiligten Mitarbeiter, der zur Verfügung stehenden Mittel und ihrer Quellen, der Laufdauer der Forschungsprojekte usw., an, kurzum eine Fundgrube für jeden, der an der Hochschulforschung interessiert ist.

Dieser Forschungsbericht ist m. E. wahrhaftig eine der 100jährigen Wiederkehr des Namenstages angemessene Bestandsaufnahme, die zeigt, daß hier an dieser unserer Hochschule intensiv und erfolgreich gearbeitet wird, dieses trotz einer hochschulpolitischen Landschaft, der viele von uns – wie ich in meinen Begrüßungsworten

bei dem Festakt in Anwesenheit des hessischen Kultusministers nicht verschwiegen habe – zumindest sehr skeptisch gegenüberstehen.

Ich habe bei diesem Anlaß aber auch betont, daß wir, die Vereinigung der Freunde der TH Darmstadt, uns nicht in das innere Geschehen dieser Hochschule in hochschulpolitischer Hinsicht einmischen wollen und einmischen können. Was nicht besagt, daß nicht jeder einzelne von uns, jeder für sich kritisch Stellung nehmen kann und soll zu manchen politisch völlig einseitigen Äußerungen einiger Professoren und Studentenvertreter. Ich sage dieses, weil ich immer einmal wieder mündlich oder schriftlich von Mitgliedern aufgefordert werde, in politische oder hochschulpolitische Vorgänge einzugreifen oder zu ihnen Stellung zu nehmen. Ich glaube, auf lange Sicht gesehen, würden wir der Aufgabe unserer Vereinigung damit einen schlechten Dienst erweisen. Wir wären aber Ihnen, Herr Präsident Böhme, dankbar, wenn Sie auch uns gegenüber jeweils zu Vorgängen an dieser Hochschule, die bereits die Öffentlichkeit bewegen, Stellung nehmen würden.

Im vergangenen Jahr hatte ich angekündigt, daß wir eine größere Werbeaktion durchführen wollen, insbesondere bei den früheren Assistenten der Lehrstühle und bei den Alten Herren der Darmstädter Korporationen. Das Ergebnis dieser Werbeaktion ist leider nicht sehr erfreulich. Auf 1100 Werbebriefe haben wir im ganzen 20 Neuanmeldungen erhalten. Auch unsere Werbeaktion bei den Absolventen der Hochschule, nachdem sie etwa drei Jahre lang in der Praxis sind und sich beruflich etabliert haben, ist leider nicht sehr ermutigend. Wir wollen aber trotzdem diese Aktion fortführen und haben das Schreiben, das wir verschickten, noch einmal neu formuliert.

Wie Sie wissen, unterstützen wir finanziell das Waldemar-Petersen-Haus der Hochschule im Walsertal. Der Vorsitzende unserer Vereinigung ist ex officio Mitglied des Kuratoriums der Waldemar-Petersen-Stiftung. Ich kann Ihnen auch in diesem Jahr berichten, daß das Haus und sein Betrieb finanziell gut über die Runden gekommen ist. Die Stiftung war in der Lage, die Zinszahlung für das von uns gewährte Darlehen aufzunehmen und hat kürzlich eine Rate von 6000 DM an die Vereinigung gezahlt. Im Jahr 1976 ist mit 11 700 Übernachtungen ein absoluter Rekord erreicht worden. Im nächsten Jahr sind allerdings einige Maßnahmen durchzuführen, die mit erheblichen Kosten verbunden sind, insbesondere der für das Walsertal verbindliche Kanalanschluß; wobei wir hoffen, vom Ministerium in Wiesbaden Mittel zu erhalten.

Vorgestern teilte mir unser Mitglied, Herr Piller aus Osterode, telefonisch mit, daß Mitglieder des früheren Akademischen Skiclubs Darmstadt, die sich regelmäßig mit ihren Ehefrauen im Frühjahr im Waldemar-Petersen-Haus treffen, unserer Vereinigung eine Spende in Höhe von 3000,- DM für Zwecke des Waldemar-Petersen-Hauses zur Verfügung stellen. Ich hatte im vergangenen Frühjahr an diesem Treffen teilgenommen und mit den Mitgliedern des ASC vereinbart, daß diese – soweit sie noch nicht Mitglied bei uns sind – in unsere Vereinigung eintreten und dann gezielt Spenden für das Waldemar-Petersen-Haus zur Verfügung stellen. Ich möchte den Spendern schon auf diesem Wege unseren herzlichen Dank sagen.



Meine Damen und Herren!

Damit bin ich am Ende meines Berichtes über das abgelaufene Vereinsjahr. Wenn wir uns die Frage vorlegen, ob wir zufrieden sein können oder nicht, so muß ich diese Frage leider verneinen. Daß das schlechte Image der Universitäten in der Öffentlichkeit (ganz allgemein gesprochen), die Verdrossenheit der Bürger über eine studentische Jugend, deren historisches Recht auf kritische Einstellung teilweise in eine Gefährdung der Tragpfeiler unseres demokratischen Staatswesens ausartet, sich auch darin manifestiert, daß wenige Angehörige der älteren Generation Lust haben, ihre Hochschule zu unterstützen, ist noch einigermaßen verständlich. Viel bedauerlicher ist es jedoch, daß die jüngeren Absolventen dieser Hochschule an keiner weiteren Bindung zu ihr interessiert sind, nicht zuletzt verursacht durch eine politische Indoktrination, deren Auswirkungen wir mehr und mehr zu spüren bekommen werden. Sollen wir angesichts dieser wenig erfreulichen Perspektiven resignieren? Ich meine, das wäre ganz falsch! Lassen Sie uns weiterhin zusammenwirken mit dem Ziel, Forschung und Lehre an dieser unserer Hochschule zu unterstützen, soweit es in unseren Kräften steht!

In der auf die mit großem Beifall aufgenommenen Rede des Vorsitzenden folgenden Aussprache bemerkte Herr Grebe, er habe die 100-Jahr-Feier der THD mitgemacht und gut gefunden, er vermisse aber Presseäußerungen, insbesondere Darstellung und Kritik der 100-Jahr-Feier in größeren Tageszeitungen. Der Vorsitzende, der die gleichen Beobachtungen gemacht hatte, dankte Herrn Grebe für den Hinweis und fragte den Präsidenten, ob er etwas hierzu sagen könne. Herr Professor Böhme bemerkte, daß dpa informiert worden sei, und daß von der FAZ und der Frankfurter Rundschau ein eingehender Bericht erwartet werde. Nach seiner Information beabsichtige die Presse, in der allgemeinen Berichterstattung die Universitäten wieder mehr zu berücksichtigen. Überraschend sei die Begründung: Die Zeitungen hätten festgestellt, daß der Drang der Studenten zu Dogmatisierung und Fanatisierung abgenommen hat. Der Vorsitzende bat dann Herrn Dr. Wenzel, zum nächsten Punkt der Tagesordnung.

### **3. Erstattung der Jahresrechnung**

das Wort zu nehmen. Der Bericht des Schatzmeisters lautet wie folgt:

Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Ich freue mich, Ihnen berichten zu können, daß das Vereinsjahr 1976/77 gegenüber dem vorangegangenen Jahr keine tiefgreifenden Veränderungen in der Finanzlage der Vereinigung gebracht hat.

Die frei verfügbaren Einnahmen aus Beiträgen, Spenden und Vermögenserträgen hielten sich weitgehend auf dem Vorjahresniveau und beliefen sich insgesamt auf 291 000,- DM nach 288 000,- DM im Vereinsjahr 1975/76. Unterschiedliche Entwicklungen bei den einzelnen Einnahmequellen glichen sich weitgehend aus.

Während die Beitragseingänge infolge der weiter verminderten Mitgliederzahl (1390 nach 1444 im Vorjahr) leicht auf 81 000,- DM (Vorjahr 88 000,- DM) zurückgingen, erhöhte sich der Zufluß von frei verfügbaren Spenden gering von 81 000,- DM im Vorjahr auf 86 000,- DM im Vereinsjahr 1976/77. Auch die Erträge aus Wertpapierbesitz stiegen etwas an. Da aber gleichzeitig die Zinsen auf Bankguthaben zurückgingen, liegen die Vermögenserträge insgesamt mit 124 000,- DM nur geringfügig über denen des Vorjahres (119 000,- DM).

Hier die frei verfügbaren Einnahmen nochmals im Überblick:

	1976/77	1975/76
Beiträge	81 000,- DM	88 000,- DM
Freie Spenden	86 000,- DM	81 000,- DM
	<hr/>	<hr/>
	167 000,- DM	169 000,- DM
Vermögenserträge	124 000,- DM	119 000,- DM
	<hr/>	<hr/>
Frei verfügbare Einnahmen	291 000,- DM	288 000,- DM

Die Ausgaben wurden im abgelaufenen Vereinsjahr abermals deutlich eingeschränkt. Aus frei verfügbaren Mitteln der Vereinigung wurden insgesamt 141 000,- DM ausgegeben nach 169 000 DM im Vorjahr. Dies ist darauf zurückzuführen, daß die Verwaltungskosten mit 20 000,- DM um 4000,- DM unter dem Vorjahresbetrag gehalten werden konnten und für Veranstaltungen, deren Kosten sich auf 7000,- DM beliefen, ebenfalls deutlich weniger aufgewendet wurde als im vergangenen Jahr. Aber auch die Ausgaben für Bewilligungen liegen mit 114 000,- DM spürbar niedriger als im vergangenen Jahr (132 000,- DM), obwohl sich das Bewilligungsvolumen im abgelaufenen Vereinsjahr auf 169 000,- DM belief und damit beträchtlich über den Bewilligungsbeträgen des Vereinsjahres 1975/76 (103 000,- DM) lag. Die Vereinigung wird also im vor uns liegenden Jahr noch einen beträchtlichen Rest bereits ausgesprochener Bewilligungen des vergangenen Vereinsjahres zu finanzieren haben.

Insgesamt ergibt sich für die Ausgaben aus frei verfügbaren Mitteln folgendes Bild:

	1976/77	1975/76
Verwaltungskosten	20 000,- DM	24 000,- DM
Veranstaltungen	7 000,- DM	13 000,- DM
Bewilligungen	114 000,- DM	132 000,- DM
	<hr/>	<hr/>
Ausgaben aus frei verfügbaren Mitteln	141 000 DM	169 000,- DM

Der Trend zu den empfängerbestimmten Spenden hielt auch im abgelaufenen Vereinsjahr an. Sie beliefen sich in diesem Jahr auf 354 000,- DM nach 281 000,- DM im vergangenen Jahr.

Dem Punga-Nachlaß flossen in unveränderter Höhe Vermögenserträge in Höhe von 20 000,- DM zu, von denen, wie im Vorjahr 4000,- DM dem Stiftungszweck entsprechend verwendet wurden.

Damit flossen der Vereinigung im Berichtsjahr aus frei verfügbaren und zweckbestimmten Mitteln insgesamt 665 000,- DM (Vorjahr 589 000,- DM) zu. Hiervon wurden Ausgaben in Höhe von 407 000,- DM (Vorjahr 467 000,- DM) bestritten.

Infolge der zurückhaltenden Ausgabenpolitik wuchs das Bruttovermögen, also das eigene Vermögen der Vereinigung sowie die treuhänderisch verwalteten Vermögenswerte, von 2,559 Mill. im Vorjahr auf 2,874 Mill. Hierin sind 758 000,- DM an bestimmte Empfänger weiterzuleitende Guthaben (Vorjahr 694 000,- DM) sowie die treuhänderisch verwalteten Mittel der Punga-Stiftung in Höhe von 416 000,- DM (Vorjahr 403 000,- DM) enthalten.

Das Nettovermögen der Vereinigung, also die Mittel, über die wir frei verfügen können, ist, z. T. auch durch Kurssteigerungen bedingt, von 1,429 Mill. auf 1,613 Mill. gestiegen.

Wir sind sehr froh über diese Entwicklung, da in den letzten Jahren viele Wünsche der Hochschullehrer im Rahmen der Institutsneubauten erfüllt werden konnten. Diese Phase ist jetzt weitgehend abgeschlossen, so daß schon allein aus diesem Grund die Zahl der an uns gerichteten Wünsche sich rasch vergrößern wird. Verstärkt wird diese Entwicklung noch durch die Ihnen bekannten Mittelkürzungen des Staates. Um verstärkt helfen zu können, benötige ich Ihre Hilfe, um die ich Sie sehr herzlich bitte. Lassen Sie sich auch in Ihrer Einstellung, zu helfen, nicht beeinflussen, wenn das Gesamtthema Hochschule in nächster Zeit wieder lauter wird. Die Gruppen, die Schlagzeilen und Krach machen, sind eine Minderheit, sie sind nicht die Technische Hochschule Darmstadt.

Der Ihnen vorgetragene Jahresabschluß wurde von der Zentralabteilung Interne Revision der Brown, Boveri & Cie. Aktiengesellschaft geprüft und mit einem uneingeschränkten Bestätigungsvermerk versehen. Dafür möchte ich der Firma Brown, Boveri auch an dieser Stelle herzlich danken.

Zum Abschluß meines Berichtes spreche ich der Mitarbeiterin der Vereinigung, Frau Schober, sowie dem Geschäftsführer, Herrn Dr. von Werder, unseren herzlichsten Dank für die im abgelaufenen Vereinsjahr geleistete Arbeit aus.

Nachdem eine Diskussion über die Jahresrechnung nicht gewünscht wurde, danke Herr Dr. Toeller dem Schatzmeister für seinen von der Versammlung beifällig aufgenommenen Bericht und für seine mühe- und verantwortungsvolle Arbeit während des ganzen Jahres.

Dann bat er Herrn Bankdirektor Schwarzkopf zum nächsten Punkt der Tagesordnung

#### **4. Bericht der Rechnungsprüfer**

das Wort zu nehmen. Herr Schwarzkopf führte folgendes aus:

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Der Prüfungszeitraum war dadurch gekennzeichnet, daß mein langjähriger Mitprüfer und Mitstreiter uns verlassen hat, Herr Klaus Zapf ist nach Mannheim versetzt worden.

Als sein Nachfolger ist Herr Dr. Dietrich Landes vorgesehen, den ich Ihnen bei dieser Gelegenheit vorstellen möchte.

Ich war daher gezwungen die Prüfung allein vorzunehmen und ich hoffe, daß Sie mir soviel Vertrauen schenken, daß ich Ihnen auch allein den Bericht erstatten darf, der wie folgt lautet:

Der Unterzeichnete hat am 13. Oktober 1977 aufgrund des ihm in der letzten Hauptversammlung der Vereinigung erteilten Auftrags die Jahresrechnung der Vereinigung anhand der vorhandenen Rechnungsunterlagen geprüft. Der weiter bestellte Rechnungsprüfer Herr Klaus Zapf konnte an der Prüfung wegen Umzugs nach Mannheim nicht teilnehmen. Wie in den Vorjahren, wurde auf die zahlenmäßige Prüfung im Hinblick auf die Abschlußprüfung der Revisionsabteilung der Brown, Boveri & Cie. AG verzichtet.

Die Gesamtabrechnung sowie die satzungsgemäße Bewilligung der Mittel und deren Verausgabung wurden stichprobenweise geprüft, inklusive der buchungsmäßigen Abwicklung über die Konten. Es haben sich dabei keinerlei Beanstandungen ergeben.

Mein Dank gilt Herrn Dr. Wenzel, Herrn Dr. von Werder sowie Frau Schober für die im Geschäftsjahr 1976/77 geleistete sorgfältige Arbeit, die insbesondere im Hinblick auf den Spendeneingang zu sehr erfreulichen Resultaten geführt hat.

Nachdem zu diesem beifällig aufgenommenen Bericht keine Wortmeldungen erfolgten, stellte Herr Schwarzkopf den Antrag auf Entlastung des geschäftsführenden Vorstands, der unter Stimmenthaltung der Betroffenen einstimmig angenommen wurde. Der Vorsitzende dankte Herrn Schwarzkopf für die geleistete umsichtige Arbeit und Herrn Dr. Landes, den er bei dieser Gelegenheit herzlich begrüßte, für seine Bereitschaft, das Amt eines Rechnungsprüfers zu übernehmen.

#### **5. Wahlen zu Vorstand und Vorstandsrat**

Herr Dr. Toeller verwies auf die den Mitgliedern vorliegenden Stimmzettel und erläuterte die Wahlvorschläge. Was den Vorstand anbetrifft, hat sich Herr Silber-Bonz dankenswerterweise für eine Wiederwahl zur Verfügung gestellt. Frau Dr. Köhler hat darum gebeten, von ihrer Wiederwahl Abstand zu nehmen, weil die große Entfernung ihres Wohnsitzes München von Darmstadt und ihre beruflichen Verpflichtungen es ihr schwermachen, das Vorstandsmandat auszuüben. Der Vorstand bedauert das Ausscheiden von Frau Köhler aufrichtig, hat aber Verständnis für die Beweggründe ihres Entschlusses. Frau Dr. Köhler hat vorgeschlagen, an ihrer Stelle ihren Vetter Herrn Dr. Kurt Werner in den Vorstand aufzunehmen, der als Leiter der Maschinenfabrik Goebel an der Spitze der Geschäftsführung eines bedeutenden Darmstädter Industrieunternehmens steht. Herr Dr. Werner war Präsident der Industrie- und Handelskammer Darmstadt und bis vor kurzem Präsident des Verbandes Deutscher Maschinenbauanstalten. Seine Mitarbeit im Vorstand wäre zweifellos ein Gewinn für die Vereinigung; der Vorstand ist daher dankbar für die Zusage von Dr. Werner, eine auf ihn entfallende Wahl in den Vorstand anzunehmen.

Für eine weitere Amtsperiode im Vorstandsrat haben sich erfreulicherweise 14 Mitglieder, deren Amtszeit mit dieser Hauptversammlung abläuft, einer Wiederwahl gestellt.

Die zuständigen Gremien der Technischen Hochschule haben Herrn Professor Dr. jur. Paul Hofmann als Vertreter der Fachbereiche 1, 2 und 3 und Herrn Professor Dr. rer. nat. Walter Humbach als Vertreter des Fachbereichs 16 in den Vorstandsrat delegiert. In beiden Fällen handelt es sich um eine Wiederwahl.

Die unter Neuwahlen zum Vorstandsrat angegebenen Vorschläge würden bei Realisierung zu einer wünschenswerten Erweiterung des Vorstandes führen, die aber noch keineswegs an die durch die Satzung vorgeschriebene zahlenmäßige Grenze stößt. Die dort verzeichneten Namen repräsentieren führende Persönlichkeiten des Wirtschaftslebens, der Rechtspflege und der Kommunalverwaltung in Darmstadt und in der Region sowie auch Vertreter der Altherrenschaft von Korporationen, von denen sich die Vereinigung eine Förderung ihrer Mitgliederwerbung erhofft. Aus der Versammlung heraus wurden keine weiteren Vorschläge zu den Wahlen gemacht. Bei den Wahlen zu Vorstand und Vorstandsrat wurden je 50 gültige Stimmzettel abgegeben, und bei beiden Gremien waren jeweils 50 Stimmen mit den Vorschlägen vorbehaltlos einverstanden. Damit waren alle Wahlvorschläge angenommen.

In den Vorstand wurde wiedergewählt:

Gert Silber-Bonz,  
Vorsitzender des Vorstandes der Veith-Pirelli AG, Höchst (Odw.)

In den Vorstand wurde neu gewählt:

Dr. rer.pol. Kurt Werner,  
Vorsitzender der Geschäftsführung der Maschinenfabrik Goebel GmbH,  
Darmstadt

In den Vorstandsrat wurden wiedergewählt:

Fabrikant Kurt Ott, Darmstadt  
Dr. rer. pol. Dipl.-Kfm. Herbert Sommerfeld, Darmstadt  
Dr. rer. pol. Hans Albers,  
Mitglied des Vorstandes der Carl Schenck AG, Darmstadt  
Dr. rer. pol. Joachim Borsdorff,  
Vorsitzender des Vorstandes der Hessischen Elektrizitäts AG (HEAG),  
Darmstadt  
Dr. jur. Hermann Neuschäffer,  
Rechtsanwalt und Notar, Darmstadt  
Dipl.-Ing. Horst Rauber, Overath-Rappenhohn  
Ehrensensator Otto Röhm,  
Vorsitzender des Aufsichtsrates der Röhm GmbH, Darmstadt  
Dipl.-Ing. Bernhard Sälzer, Bürgermeister, Marburg  
Dipl.-Ing. Friedrich Emil Sennhenn,  
Mitglied der Geschäftsführung der Hottinger Baldwin Meßtechnik GmbH,  
Darmstadt  
Bankdirektor Joachim Schwarzkopf,  
Deutsche Bank AG, Darmstadt  
Professor Dipl.-Ing. Paul Stöckmann,

Mitglied des Vorstandes der Pittler AG, Langen  
Professor Dr. rer. nat. Jan Thesing,  
Stellv. Vorsitzender der Geschäftsleitung der E. Merck Darmstadt  
Dr. rer. pol. Karl von Winckler, Ottobrunn  
Professor Dr. rer. nat. h. c. Dr. rer. nat. h. c. Dr. phil. h. c. Dr.-Ing. Karl  
Winnacker, Vorsitzender des Aufsichtsrates der Hoechst AG,  
Frankfurt/Main-Höchst

In den Vorstandsrat wurden neu gewählt:

Dipl.-Ing. Hermann Fischer VDI,  
Vorstandsmitglied i. R., Frankfurt/Main  
Stadtrat Dipl.-Ing. Arthur Hoffmann, Darmstadt  
Ehrensensator Dr. rer. pol. Adam Hüfner, Darmstadt  
Rechtsanwalt Arnulf von Keussler, Darmstadt  
Dr.-Ing. Heinz-Jürgen Knittweis,  
Direktor und Leiter des Werkes Stockstadt der Papierwerke Waldhof-  
Aschaffenburg AG, Dieburg  
Bankdirektor Dr. jur. Dietrich Landes,  
Dresdner Bank AG, Darmstadt  
Dipl.-Ing. Rainer Müller-Donges, Darmstadt  
Dr.-Ing. Hans H. Oschatz, Seeheim  
Dipl.-Ing. Hermann Thomas,  
Geschäftsführer der Maschinenfabrik Goebel GmbH, Darmstadt  
Dipl.-Ing. Wulff-Wedigo von Wedel,  
Mitglied des Vorstandes der Aktiengesellschaft für Industrie und Verkehrs-  
wesen, Friedrichsdorf

Zu Rechnungsprüfern für das Vereinsjahr 1977/78 wurden die Herren Bankdirektoren  
Joachim Schwarzkopf und Dr. Dietrich Landes einstimmig gewählt.

Zu Punkt 6 der Tagesordnung,

**Bericht des Präsidenten der Technischen Hochschule,**

bat der Vorsitzende Herrn Professor Böhme, das Wort zu nehmen, der folgendes  
ausführte:

Sehr verehrter Herr Toeller,  
meine Damen und Herren!

Ich begrüße die Teilnehmer der Jahreshauptversammlung der Vereinigung von Freun-  
den der Technischen Hochschule Darmstadt, die nun schon traditionsgemäß in jedem  
Jahr in einen anderen Bereich der THD Einblick nehmen können. Heute morgen haben  
wir Ihnen verschiedene Einrichtungen des Fachbereichs Maschinenbau vorgestellt.  
Nach der Fertigstellung und Ausrüstung der Maschinenbauhallen werden wir dort  
ebenfalls gute experimentelle Möglichkeiten haben.

Ich bin dankbar für die Gelegenheit, wie in den vergangenen Jahren der Ernst-  
Ludwigs-Hochschulgesellschaft den aufrichtigen Dank der Hochschule für die von der

Vereinigung geleistete Unterstützung und Hilfe überbringen zu dürfen. Ich weiß, daß die Möglichkeiten unserer Freunde zuweilen geringer sind als der gute Wille, Hilfe zu leisten. Wir wissen deshalb Ihre Unterstützung, Ihr Wohlwollen und Ihr Interesse in besonderem Maße zu schätzen. Ihre Zuwendungen haben auch im vergangenen Jahr dazu beigetragen, akute Schwierigkeiten zu beseitigen und Forschungsvorhaben zu fördern, bei denen schon relativ kleine Summen entscheidende Fortschritte auslösen können.

Persönlich danke ich Ihnen für das Vertrauen, das Sie dem Präsidenten dieser Hochschule entgegengebracht haben. Ich sehe es als eine meiner wichtigen Aufgaben an, die Verbindung mit den Freunden unserer Hochschule zu pflegen und in Ihrem Kreis um Verständnis für unsere Sorgen und Probleme zu werben. Dazu möge auch der alljährliche Bericht über die Lage der Hochschule dienen, wenn auch in den Flugblättern der letzten Tage dieser Bericht als Zitation des Präsidenten durch die Wirtschaft angeprangert worden ist.

Um allen Hochschulangehörigen Gelegenheit zu geben, an den Festveranstaltungen anlässlich des Rückblicks auf 100 Jahre akademischer Tätigkeit der Technischen Hochschule Darmstadt, auf die ich noch eingehen werde, teilzunehmen, hat das Wintersemester erst 14 Tage später begonnen und wird entsprechend länger dauern. Die Einschreibungsfrist ist noch nicht abgelaufen, aber es läßt sich bereits jetzt erkennen, daß wir wieder mit einer Steigerung der Studentenzahl rechnen müssen, und zwar jetzt ziemlich nahe an die 12 000 heran. Damit müssen wir mit allen Schwierigkeiten, die sich daraus finanziell, personell und räumlich ergeben, leben.

Weiterhin bilden die Ingenieurwissenschaften den großen Kernbereich unserer Hochschule, gefolgt von den naturwissenschaftlichen und sozialwissenschaftlichen Ausbildungsgängen. Schon im vergangenen Jahr habe ich darauf hingewiesen, daß die verschlechterten Berufschancen unserer Studenten uns ernsthaft beschäftigen und uns dazu veranlaßt haben, neue integrierte und praxisorientierte Studiengänge zu schaffen, die günstigere Zukunftsaussichten versprechen, oder zum mindesten politisch vermittelbar als günstige Zukunftsaussichten gelten können, denn in der Fortschreibung des Status quo haben wir keine Chance, unseren Standard zu halten.

Auch in diesem Jahr waren Baumaßnahmen nur als Infrastrukturverbesserungen möglich. Wir freuen uns jedoch, daß im Oktober dieses Jahres der erste Bauabschnitt der Studentenwohnungen auf dem Karlshofgelände bezogen werden konnte, und wenn es Ihre Zeit erlaubt, würde ich mich freuen, wenn Sie dort vorbeigehen könnten. Es ist durchaus Sehenswertes entstanden. Es ist gleichsam der letzte Rest einer Hochschulplanung nach Norden, die vor 1963 entstanden ist; aber da der Karlshof von 5 Ministerien erbaut wurde, haben wir nicht gewagt, die damalige Hochschulplanung umzuorientieren, sonst hätten wir noch heute keine Studentenwohnungen im Karlshof. Das zweite größere Bauprojekt ist die dringend notwendige Mensa auf der Lichtwiese, die im nächsten Sommer fertiggestellt sein wird, und von der wir uns eine Entlastung der während des Semesters dem Ansturm Hungeriger kaum noch gewachsenen Mensa hier draußen und im Kernbereich versprechen.

Die Haushaltssituation des vergangenen Jahres stand unter dem Eindruck der Stellensperren, die uns zumindest in den ersten Monaten des Jahres erhebliche Schwierigkeiten bereitet haben, und der äußerst angespannten Situation bei den Sachmitteln in Forschung und Lehre einschließlich aller Verbrauchs- und Bürokosten. Zwar hat es hier jährlich Steigerungen um etwa 4% gegeben; dies reichte aber nicht einmal aus, um die Preissteigerung zu kompensieren. Berücksichtigt man die Steigerung der Studentenzahl und die Verstärkung des wissenschaftlichen Personals, so sind die Universitäten allgemein auf einem Stand angekommen, der einmal, vor 10 Jahren, 1968 bis 1969, die Dringlichkeit der Notprogramme ausgelöst hat. Preisbereinigt betragen die Mittel aus den zentralen Titeln für Forschung und Lehre, bezogen auf die Studenten, noch 53% des Ansatzes von 1970. Ich habe gestern ein langes Gespräch mit dem Ministerpräsidenten gehabt, und es besteht die Chance, da wir in Hessen im nächsten Jahr ja wählen, vielleicht ein Notprogramm zu fahren, wenigstens für die Technische Hochschule und die Fachhochschulen, bis in das Jahr 1980. Eine Hochschule wie die unsere mit technisch-naturwissenschaftlichem Schwerpunkt ist von dieser allgemeinen Situation besonders schmerzlich betroffen. Es fehlen uns die Möglichkeiten, Geräte innerhalb angemessener Fristen auszutauschen und damit auf dem Stand der Technik zu bleiben.

Wenn die Hochschule ihr wissenschaftliches Niveau erhalten und nicht allmählich zu einem Gerätemuseum degenerieren soll, dann sind zusätzliche Mittel für den Ersatz veralteter und verschlissener Geräte erforderlich. Das war der Hauptpunkt der Besprechung mit den Spitzen der Staatsverwaltung, die Begründung eines Reinvestitionsprogramms. Der direkte Anlaß war die Bereitstellung von Mitteln für die Ergänzung unseres Zentralrechners, wo wir mit Hilfe einer Aufwendung von 1% der Anschaffungssumme eine berechnete Vergrößerung der Leistung um 40% erreichen würden, was aber abgelehnt worden ist zugunsten einer ziemlich verrückten Planung in Gießen.

In der aktuellen Diskussion vor allem der Studentenschaft spielt zur Zeit die Anpassung der Landeshochschulgesetze an das Hochschulrahmengesetz eine entscheidende Rolle, noch nicht so hektisch bei uns wie in Baden-Württemberg. Ich habe immer wieder deutlich gemacht, daß ich das Hessische Universitätsgesetz nach seiner Novellierung für praktikabel halte, und daß ich der Meinung bin, daß es sich im großen und ganzen durchaus bewährt hat. In den Fragen der notwendigen Anpassung sind die Gruppenvertreter der Hochschulen im wesentlichen mit dem Kultusminister darin einig, daß die freiheitlichen Spielräume des Hochschulrahmengesetzes soweit wie möglich ausgeschöpft werden sollen. Mit großer Skepsis beobachten wir die Aktivitäten zur Einführung der jetzt auch im Gesetz verankerten Studienreformkommission. Diese Kommission könnte dazu führen, daß alle Bemühungen der Universitäten, Studienreform selbst durchzuführen, nicht nur aufgeschoben werden, sondern in das Gegenteil verdreht werden können; denn diese Studienreform ist vor allem auch ein Instrument des staatlichen Befehls. Nach meiner Meinung ist gegen diese Art von Studienreformbefehl, der sicherlich auf Unverständnis der Betroffenen stößt, das erforderliche Engagement vertreibt und möglicherweise Resignation sich breit machen läßt, nur eine



Solidarität innerhalb der Hochschulen möglich. Da in den Studienreformkommissionen auch die Industrie vertreten sein wird, bitte ich Sie, über Ihre Organe und Verbände besonders darauf hinzuwirken, daß die mit der Einführung der Studienreformkommission drohende Bürokratisierung vermieden wird, die sich in den Verlautbarungen der Kultusministerkonferenz gerade in den letzten Wochen immer mehr angedeutet hat und die zu einer Erschwerung der Arbeit in den Universitäten führt.

Sowohl jede kleine Ergänzung in den Prüfungsordnungen als auch jede andere Angelegenheit wird bereits auf die Studienreformkommission verschoben, deren Ernennungsmodalitäten noch keineswegs politisch ausdiskutiert worden sind.

Den abschließenden Höhepunkt des Jahres, über das ich zu berichten habe, bildeten die Festveranstaltungen, mit denen die TH Darmstadt gemeinsam mit ihren Partnern und Freunden auf ein Jahrhundert akademischer Tätigkeit zurückblickte. Wir haben die Gelegenheit einer Atempause von der Inanspruchnahme des Alltags wahrgenommen, nicht nur, um in der Rückschau auf die Entwicklung unserer Hochschule, auf ihre Leistung und ihre Krisen den Quellen unseres Selbstverständnisses nachzuspüren, gewachsene Traditionen zu erkennen und für die Gegenwart fruchtbar zu machen, unsere Aufgaben von heute mit den Maßstäben von gestern zu vergleichen und daraus Folgerungen zu ziehen für das Verhalten von morgen – sondern auch, um mit einer Reihe von Festvorträgen Denkanstöße zu geben, zur Standortbestimmung aufzufordern, Gespräche in Gang zu setzen, die uns weiterführen können. Vor allem aber war es das Bemühen, wieder Kontakte anzuknüpfen mit denen, die mit uns verbunden waren und verbunden sein wollen. Ich glaube cum grano salis, daß es uns gelungen ist. Das lebhaft Echo auf die Einladung hat uns gezeigt, daß bei den Freunden, ehemaligen Mitgliedern und Absolventen der Hochschule ein Bedürfnis besteht, zum mindesten bei den älteren, den Kontakt zur Hochschule wieder aufzunehmen, ihre Veränderungen kennen und verstehen zu lernen und sich ein eigenes Bild von dem Standort dieser Institution in unserem Gemeinwesen zu machen. Ich freue mich besonders, daß auch viele Mitglieder der Vereinigung von Freunden der Technischen Hochschule Darmstadt an unseren Festveranstaltungen teilgenommen haben, und ich glaube, sie werden mir bestätigen, daß dieses Fest, das wir in einem bewußt bescheidenen Rahmen gehalten haben, im großen und ganzen seine Aufgabe erfüllt hat, soweit es möglich war; zusammenzuführen, Gemeinsamkeiten zu finden, zum Nachdenken anzuregen und Verständnis zu fördern.

Vielleicht sind aber unter Ihnen einige Teilnehmer, deren Erwartungen enttäuscht worden sind, weil sie sich von unseren Veranstaltungen die Gelegenheit erhofft hatten, Fachkollegen und Gesprächspartner kennenzulernen und in ihrer ehemaligen Fakultät erwartet und aufgenommen zu werden. Daß dies nicht in allen Bereichen der Hochschule der Fall war, bedauere ich am allermeisten, ebenso wie die zuweilen relativ geringe Beteiligung der Hochschulmitglieder an den Veranstaltungen. Sehen Sie bitte auch dies als ein Zeichen der Veränderung an, die die Hochschule in den letzten Jahren durchgemacht hat. Wir haben heute eine kollegial organisierte und strukturierte Hochschule, die auf der Mitverantwortung und dem freilich oft sehr mühsam zu erarbeitenden Konsens der ihr angehörenden Gruppen beruht, nicht auf hierarchischen

Prinzipien von Anordnenden und die Anordnung Ausführenden. Es ist alles viel schwerer geworden. Zwar wird manchmal die angebliche Machtfülle des Präsidenten beklagt, doch wie es darum bestellt ist, ersehen Sie daraus, daß ich allenfalls versuchen kann, skeptische oder ganz von ihrer Wissenschaft absorbierte Kollegen dazu zu überreden, mit uns oder anderen zusammenzukommen, daß ich aber niemand das Recht der Verweigerung streitig machen kann. Ich bin jedoch zuversichtlich, daß unsere Veranstaltung – 100 Jahre: Technische Hochschule Darmstadt – einen Denk- und Lernprozeß in Gang gesetzt hat. Sie hat vielen Hochschulangehörigen deutlich gemacht, daß unsere Hochschule – trotz ihrer Veränderungen – **unsere** Hochschule ist, **die** Hochschule nämlich, die wir, jeder in der vollen Verantwortung für sein Aufgabengebiet und unter Achtung der Interessen der übrigen Mitglieder der Hochschule, aus ihr machen.

Niemand, der seinen Auftrag an der Hochschule ernst nimmt, kann sich aus der Verantwortung davonstehlen und auf die vermeintliche Wertfreiheit der Wissenschaft retieren. Derartige Versuche – dafür gibt es Beispiele an vielen Hochschulen – haben stets nur zur Gefährdung der so oft beschworenen »Freiheit von Forschung und Lehre« beigetragen, eines Rechtsguts, zu dessen Bewahrung es der aktiven Mitarbeit aller Hochschulangehörigen, der kritischen Toleranz, aber auch der entschiedenen Abgrenzung gegenüber allen einseitigen Indoktrinationsversuchen bedarf. Wenn uns diese Notwendigkeit ein wenig bewußter geworden ist, dann, so meine ich, hat die Veranstaltung ihren Sinn erfüllt.

Wir haben zu unserer Akademischen Feier eine große Zahl von Repräsentanten in- und ausländischer Hochschulen begrüßen können, von denen eine ganze Reihe den aufrichtigen Wunsch geäußert hat, mit der THD in eine engere wissenschaftliche Verbindung zu treten. In verschiedenen Gesprächen wurden Vorbereitungen für diese engeren Beziehungen getroffen, die wir weiter verfolgen können. Ich möchte an dieser Stelle den Kollegen und Mitarbeitern herzlich danken, die sich während der Festtage unserer ausländischen Gäste angenommen haben. Sie haben besonders deutlich gespürt, wie dankbar unvoreingenommene Gastfreundschaft und Gesprächsbereitschaft aufgenommen wird, und ich glaube, für sie waren diese Tage ein persönlicher Gewinn.

Das für den 21. Oktober vorgesehene, aber infolge der politischen Lage verschobene Hochschulfest wird nun am 2. Dezember 1977 stattfinden, und ich würde mich freuen, wenn eine große Zahl unserer Freunde dabei sein könnte. Ein nochmaliges Einladungsschreiben wird Ihnen in den nächsten Tagen zugehen. Es war sehr erfreulich, daß die Rückgabe der Karten keinen großen Umfang angenommen hat und daß unsere Absage auf ein allgemeines, von allen getragenes Verständnis gestoßen ist.

Hinweisen möchte ich noch darauf – Herr Toeller hat schon davon gesprochen –, daß anläßlich der Festveranstaltungen mehrere Veröffentlichungen erschienen sind. Das Jahrbuch 76/77 ist ein dickes Buch geworden, es wird wie alljährlich einem Teil der Freunde unentgeltlich zugestellt, der andere Teil kann es gegen einen Unkostenbeitrag von nur 10,- DM bestellen. Durch diesen Unkostenbeitrag werden die Kosten nur zum Teil abgedeckt. Ich darf vielleicht noch ergänzen, daß gemeinsam mit dem

Hessischen Staatsarchiv ein Verzeichnis aller Hochschullehrer zusammengestellt worden ist, die von 1836 bis 1945 hier an unserer Hochschule gelehrt haben. Als weitere Publikation hat das Hochschulbauamt einen Band herausgebracht über »Hochschulbauten in Darmstadt«.

Abschließend möchte ich noch zu einigen grundsätzlichen Fragen Stellung nehmen. In der durch die schrecklichen Ereignisse der letzten Wochen ausgelösten Diskussion in den Medien und den Parlamenten über die Ursachen des Terrorismus und der Gewaltakte wurden auch die Hochschulen pauschalen verleumderischen Angriffen ausgesetzt. Undifferenziert und unqualifiziert werden Universitäten und Hochschulen geistiger Urheberschaft des sich im Terrorismus äußernden nackten Fanatismus und der brutalen Gewalt verdächtigt und insgesamt ohne Differenzierung zu Sympathisanten gestempelt, einem Begriff, der seines ursprünglichen Wortsinns vollkommen entleert worden ist. Ich möchte hier ganz deutlich sagen: Ich werde mich mit aller Energie den Versuchen widersetzen, unsere Hochschule ins politische Abseits zu drängen und unsere Studenten als potentielle Terroristen zu diffamieren. Wir sind eine Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden. Die Hochschule ist ein Ort kritischer Vernunft, rationaler Entscheidungssuche; sie lebt von der Einsicht, nicht von der Emotion. Wenn kleine Gruppen an dieser Hochschule radikale Meinungen vertreten, müssen wir uns bemühen, auch mit diesen wenigen, soweit es geht, zu diskutieren, sie zu überzeugen und auf den Weg der Vernunft zu leiten. Wenn dies nicht geschieht, muß eine deutliche Grenze gesetzt werden, ich kann z. B. sagen, daß zum 31. März 1978 Herr Kade diese Hochschule verlassen wird. Wir müssen den Widerspruch ertragen lernen. Wenn wir glauben, daß die besseren Argumente auf unserer Seite sind, müssen wir sie vertreten. Wir müssen allerdings mit den Spannungen leben, die unsere Gesellschaft bestimmen, und auch in das kleine Gemeinwesen Hochschule hineinwirken. Das ist aber noch lange kein Grund, die Hochschule als Ganzes zu verurteilen.

In meiner Begrüßung anlässlich des Eröffnungsempfangs unserer Jubiläumsfeier habe ich die Grenze aufgezeigt, an der die Gesprächs- und die Verständigungsbereitschaft aufhören muß. Ich habe damals gesagt: »Wir wollen die offene Diskussion, allerdings nicht mit denjenigen, die in anonymen Schmähchriften, versehen mit guter Organisation, offenbar auch mit Geld, versuchen, diese Hochschule in diskreditierender Weise herunterzumachen. Wer nur unter dem Schutz der Anonymität seine Argumente vorbringt, hat an einer Stätte der Wissenschaft nichts verloren.« Ich habe dem auch heute nichts hinzuzufügen.

Es hat mich stets besonders betroffen, wenn meine Gesprächsbereitschaft auch gegenüber Andersdenkenden nicht nur von Kreisen, die die Hochschule von außen betrachten, und denen die intime Kenntnis dessen fehlt, was hier gearbeitet und geleistet wird, sondern auch von Hochschulmitgliedern selbst mißverstanden worden ist als einseitige Stellungnahme zugunsten bestimmter Teile oder Gruppen dieser Hochschule. Dabei wird eines nicht hinreichend gewürdigt: Wenn Kollegen aus dem Kreis der Hochschullehrer Auffassungen äußern, die politisch problematisch sein mögen, die ich auch als politisch problematisch beurteile, die aber nicht rechts-

widrig sind (festgestellt durch zu dieser Beurteilung autorisierte Instanzen), und wenn es darüber hinaus an der persönlichen Integrität dieser Hochschullehrer keinen Zweifel geben kann, dann gebietet es das Prinzip der Kollegialität, diese Professoren nicht allein zu lassen. Dieses Prinzip sollte nicht leichtfertig und aus aktuellen oder gar vordergründigen Anlässen aufgegeben werden. – Ich habe die berechtigte Hoffnung, daß die Besinnung auf die Wurzeln unserer Tradition und die Grundlagen unseres Selbstverständnisses, die wir mit den Jubiläumsveranstaltungen eingeleitet haben, zu einer Klärung der Standpunkte und zu einem Abbau der inneren Spannung beitragen wird, auch wenn es jetzt noch nicht so aussieht. Die Zweifel mancher Kollegen an der Richtigkeit des Weges, der uns in den letzten 10 Jahren vorgezeichnet worden ist, sind getragen von der Sorge um die Qualität der hier vermittelten Lehre und Forschung und um den wissenschaftlichen Ruf unserer Hochschule, also von höchst achtenswerten Motiven. Dennoch glaube ich, daß diese Sorge in ihrer krassen Zuspitzung unberechtigt ist. Sie stützt sich auf die Tatsache, daß der Öffnung unserer Hochschulen für die explosionsartig wachsende Zahl Bildungswilliger eine rasche und wirkungsvolle Verbreiterung unseres Lehrkörpers parallel laufen mußte, sollten nicht die Universitäten unter dem Ansturm der Studentenzahlen kollabieren. Sie haben ja kollabiert vor 10 Jahren, wir haben nur Anlässe und Katastrophen wieder vergessen. Natürlich hat das Tempo dieser Entwicklung Schwierigkeiten mit sich gebracht und gerade in den Ingenieurwissenschaften dazu gezwungen, für die Besetzung neugeschaffener Professorenstellen weitgehend auf den eigenen Nachwuchs an jungen Wissenschaftlern zurückzugreifen, zumal in der Zeit der Hochkonjunktur, in der die ersten Dringlichkeits- und Notprogramme durchgeführt wurden, ein Professorentitel für den Mann aus der Industrie die finanziellen Vorteile seiner Tätigkeit kaum aufzuwiegen imstande war. (Übrigens können wir – und das kann ich als Historiker sagen – in bescheidenem Maßstab eine ähnliche Entwicklung in der Phase der Spezialisierung und Differenzierung der technischen Wissenschaften vor dem Ersten Weltkrieg beobachten. Damals gab es eine erstaunlich große Zahl von Hausberufungen und sehr raschen Karrieren junger Wissenschaftler.) Es ist wenig hilfreich, den heutigen Zustand zu beklagen, und es beruht auf einem Irrtum, die Schuld daran allein bei der veränderten Hochschulstruktur und allein bei der Demokratisierung der Hochschulgremien zu suchen. Wir können das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen. Wir müssen diese Veränderungen hinnehmen; es muß uns aber gelingen, aktuelle Schwierigkeiten zu beheben und, um es ganz brutal auszudrücken, den Laden am Laufen zu halten. Erst dann haben wir die Chance, die Verantwortung des Hochschullehrers, die größer und diffiziler geworden ist als früher, weil sie gemessen wird am Verantwortungsbereich des Kollegen, des Mitarbeiters, der Lernenden, in einer neuen Form der gegenseitigen Verständigung einzubringen. Die Persönlichkeit, die tiefere Sach- und Fachkenntnis, die Erfahrung und Übersicht begründen in einem Team die selbstverständlich respektierte Leitungsfunktion, nicht unbedingt allein der Gehaltsanspruch. Ich gebe zu, daß die in den letzten Jahren durchgeführte Vermehrung der Hochschullehrerstellen, auf die die Universitäten nicht bzw. nur ungenügend vorbereitet waren, Probleme aufgeworfen hat, die mir

Sorge bereiten. Sie hat zu einer allzu drastischen Verjüngung des Lehrkörpers geführt, was für sich gesehen natürlich kein Nachteil ist; aber wir können absehen, daß diese Stellen auf eine absehbare Zeit blockiert bleiben, daß bis 1992 eine verminderte Mobilität von 27% die Folge sein wird. Nach 1922 erwarten wir eine Mobilität von 92 bis 94%. Die damit verbundenen Probleme sind erkannt, und wir arbeiten daran, nach Möglichkeit gegenzusteuern. Wir müssen aber damit rechnen, weil viele Stellen für eine längere Zeit blockiert bleiben, daß wissenschaftliche Kursänderungen innerhalb eines Institutes erschwert werden, und daß in errenchenbarer Zukunft auch eine Überalterung des Lehrkörpers zu konstatieren sein wird. Dazu wird auch die Bereitschaft, den gesicherten Beamtenstatus mit den risikoreicheren Aufstiegsmöglichkeiten in der Industrie zu tauschen, unter den derzeitigen konjunkturellen Voraussetzungen noch verhältnismäßig gering sein. Als Vorteil sehe ich die Chance, daß die Aufgeschlossenheit und der wissenschaftliche Wagemut junger Akademiker der Hochschule neue Impulse einbringen können. Darüber hinaus haben wir die Möglichkeit, in einer relativ langen Phase geringer personeller Veränderungen die notwendigen Vorkehrungen zu treffen, um dem Hochschullehrer von morgen die nach dem heutigen Stand des Wissens und nach den absehbaren Anforderungen der Zukunft bestmögliche Ausbildung zu geben.

Diese muß im Studium beginnen und dort angelegt sein. Ich plädiere deshalb entschieden dafür, dem jungen Ingenieur ohne Rücksicht darauf, welchen Berufsweg er einmal einschlagen wird, nicht nur fundierte Grundlagen- und Spezialkenntnisse, sondern auch Fähigkeiten zu vermitteln, die ihm heute und in Zukunft sowohl in der Industrie als auch in der Wissenschaft abverlangt werden: Kooperationsbereitschaft, Entscheidungsfindung, Personalführung, kollegiale Verantwortung und Einsicht in die ökologischen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Konsequenzen technischer Innovation. Der »Hieronymus im Gehäus«, der Wissenschaftler im Elfenbeinturm war gerade in den Ingenieurwissenschaften, aber nicht nur dort, schon immer fehl am Platz. Heute ist er es mehr denn je. Der Ingenieurwissenschaftler braucht die Verbindung zur Praxis, und die TH Darmstadt hat im vergangenen Jahr verschiedene Wege eröffnet, um die Wechselbeziehung zwischen Wissenschaft und Praxis zu institutionalisieren: Wir haben neue praxisbezogene Studiengänge eingerichtet oder sind bei ihrer Einrichtung. Wir haben Vortrags- und Diskussionsreihen mit Vertretern von Gewerkschaften und Arbeitgebern eingeführt, in denen aktuelle Probleme zur Sprache kommen, und die zu einer Öffnung der Hochschule in die Region und einem ständigen Erfahrungsaustausch führen sollen. Dem Ziel der Öffnung der Hochschule dient auch die Neueinführung von Studium-Generale-Veranstaltungen mit Teilnehmern auch aus dem außeruniversitären Bereich, und wir werden im Oktober 1978, zum Abschluß unseres Jubiläumsjahres, im Rahmen eines Internationalen Kongresses – es ist dann 100 Jahre her, daß die Technische Hochschule Darmstadt als Referent für die Ingenieur-Habilitationsordnung an Deutschen Technischen Hochschulen in Dresden referiert hat – die weltweit immer ähnlicher werdenden Fragen der Ingenieur-Ausbildung diskutieren. Um es ganz deutlich zu sagen: Ich halte die Industrieerfahrung ingenieurwissenschaftlicher Hochschullehrer für eine Vor-

aussetzung, für nützlich und für wünschenswert. Aber sie allein scheint mir nicht die Gewähr dafür zu geben, daß Lehre und Forschung von der Erkenntnis der Notwendigkeit, humane Lebens- und Arbeitsbedingungen überall auf der Welt zu schaffen, Chancengleichheit und Leistungsgerechtigkeit zu verwirklichen, und von der Einsicht in die Zusammenhänge zwischen freiheitlicher Rechtsordnung, solidarischem Konsens und der daraus erwachsenden Verantwortung getragen werden.

Der Vorsitzende dankte dem Präsidenten für seine mit Beifall bedachten Ausführungen und eröffnete die Diskussion. Zum Thema Studienreform bot Herr Dr. Toeller, falls es von der Hochschule gewünscht würde, die Mithilfe erfahrener Industrieller der Vereinigung an, wofür sich der Präsident dankbar zeigte.

Herr Blaum brachte seinen Dank für die instruktiven Vorführungen am Vormittag wie auch für den Tag der offenen Tür während der 100-Jahr-Feier zum Ausdruck und bat den Präsidenten, diesen Dank eines positiv beeindruckten Teilnehmers den Veranstaltern zu übermitteln. Diese mit großer Mühe vorbereiteten Besichtigungen hätten eine größere Beteiligung unserer Mitglieder verdient und böten den Teilnehmern auch die Möglichkeit, sich ein klares Bild über die Studenten, über ihren Fleiß und ihre aufmerksame Mitarbeit zu machen. Die Rede des AStA-Vorsitzenden bei der 100-Jahr-Feier habe diesen Eindruck nicht vermitteln können. Herr Blaum stellte dann an den Präsidenten die Frage, warum er die ihm gegebene Chance nicht genutzt habe, die Verbreitung des Buback-Pamphlets an der Technischen Hochschule Darmstadt zu unterbinden. Herr Professor Böhme erwiderte, ihm sei weder der Schwarze Peter in dieser Angelegenheit zugespielt worden, noch habe er aus rechtlichen Gründen die Chance eines Verbots gehabt. Er habe die Staatsanwaltschaft eingeschaltet, die festgestellt habe, daß in diesem Pamphlet, das er auch so nenne, keinerlei Rechtswidrigkeiten enthalten seien. Die Staatsanwaltschaft habe das gesamte Verfahren eingestellt. Zudem möchte er feststellen, daß der AStA diese Verbreitung klipp und klar abgelehnt habe. Die Studentenschaft der THD habe sich von diesem Pamphlet rigoros und deutlich distanziert.

Weitere Wortmeldungen zum Bericht des Präsidenten erfolgten nicht.

Unter Punkt 7 der Tagesordnung,

### **Verschiedenes**

kam Herr Dr. Toeller auf die Besichtigungen im Fachbereich 16 am Vormittag zurück. Im Namen aller Teilnehmer dankte er den Professoren des Fachbereichs 16 und ihren Mitarbeitern für die hervorragend vorbereiteten Besichtigungen. Die große, von den Veranstaltern aufgewendete Mühe müsse sich aber auch lohnen. Der Vorsitzende appellierte daher an die Mitglieder, in ihrem eigenen Interesse von dieser einzigartigen Möglichkeit, sich über interessante Forschungsvorhaben an der THD zu informieren, einen regeren Gebrauch zu machen.

Nach einer kurzen Pause hielt Herr Professor Dr.-Ing. Friedrich Bassler zu Punkt 8 der Tagesordnung den **Festvortrag** mit dem Titel:

### **Meerwasser und Sonne als Energiequellen aus der Kattara-Senke. Ein Kraftwerksprojekt in der Wüste von Ägypten.**

Der Autor hat uns liebenswürdigerweise folgende Kurzfassung seines Vortrags zur Verfügung gestellt:

»80 km südlich der Mittelmeerküste Ägyptens inmitten der Libyschen Wüste befindet sich eine riesige Senke, deren Boden bis zu 135 m tiefer liegt als der Meeresspiegel. Leitet man Meerwasser von der Küste in diese Wüstensenke, so kann das Gefälle durch die Gewinnung von Wasserkraft genutzt werden. Das in den Turbinen verarbeitete Betriebswasser ist einer intensiven Sonneneinstrahlung in der als Unterwasser dienenden Senke ausgesetzt, hat aber keinen Abfluß an einen Vorfluter.

Das Optimum an Fallhöhe zwischen Meer und künstlichem See wird erreicht, wenn so viel Meerwasser zugeleitet wird, als von der Oberfläche dieses Sees verdunstet und gleichzeitig laufend ergänzt wird, d. h. wenn der hydro-solare Effekt im Gleichgewicht ist. Neben dieser vom Wetter völlig unabhängigen natürlichen Energiequelle besteht die topografische Möglichkeit der Pumpspeicherung.

Während die bisher einzige Wasserkraft des Landes, der Nil, von den Zeiten des Bewässerungsbedarfes abhängt, ist das Kattara-Kraftwerk in der Lage, den Bedarf an elektrischem Strom als Grundlast, Mittellast und Spitzenlast jederzeit zu decken, und zwar flexibel und allmählich steigerungsfähig bis auf die fünffache Höchstleistung von Assuan.

Das Kattara-Werk wird es Ägypten mit seinen heute 38 Millionen Einwohnern ermöglichen, das eigene Öl sinnvoller anzuwenden als es in Wärmekraftwerken zu verbrennen, und auch zu exportieren. Die Frage der wirtschaftlichen Verbindung des Meeres mit der Kattara-Senke, die für dieses Entwicklungsland entscheidend ist, wird weitgehend von der Anwendung eines Stollens oder eines offenen Kanals abhängen.«

Reicher Beifall der Versammlung belohnte den Redner, dem der Vorsitzende mit warmen Worten für seinen Vortrag dankte und damit die Mitgliederversammlung beschloß.

Mit einem geselligen Beisammensein von Mitgliedern und Gästen im Georg-Moller-Haus klang die Jahrestagung 1977 aus.

Ehrensator Dr.-Ing. Heinrich Toeller  
Vorsitzender

Dr. Franz Wenzel  
Schatzmeister und Schriftführer